

katholizismus« oder »wissenschaftlichen Katholizismus« nennen. Alle diese »Spielarten«, die freilich dem im 19. Jahrhundert erstarkenden römischen Zentralismus widerstrebten und endlich am Beginn des 20. Jahrhunderts mit dem kirchenamtlichen Verdikt, »modernistisch« oder doch des »Modernismus« verdächtig zu sein, belegt wurden, standen nichtsdestoweniger in einer legitimen katholischen Tradition. Wenn man dies realisiert, ergeben sich wohl Aspekte, die eine vorsichtige, zumindest differenzierte Handhabung von Begrifflichkeiten wie »katholisches Milieu« »durch konfessionelle Prägungen (mit)entstandene Milieus«, »katholische Mentalität« usw. nahelegen. Solches wiederum kann dann nicht ohne Auswirkung bleiben auf die Anwendung des Begriffes »Inferiorität«.

Gleichwohl erbringt die Arbeit, eine methodisch saubere, tiefeschürfende Untersuchung, zum Thema »Parität« und »Inferiorität« eine ganze Reihe neuer, weiterführender Aspekte. Insofern stellt sie eine wertvolle Ergänzung zur aufschlußreichen Studie Christoph Webers über den »Fall« des Historikers Martin Spahn dar (Der »Fall Spahn« [1901]. Ein Beitrag zur Wissenschafts- und Kulturdiskussion im ausgehenden 19. Jahrhundert, Rom 1980).
Manfred Weitlauff

Geschichte des Erzbistums Köln. Hg. von EDUARD HEGEL. Bd. 5: Das Erzbistum Köln zwischen der Restauration des 19. Jahrhunderts und der Restauration des 20. Jahrhunderts, 1815–1962, von EDUARD HEGEL. Köln: J. P. Bachem 1987. 672 S. mit 76 Abb. und zwei Karten. Ln. DM 98,-.

Der erste Band einer neuen »Geschichte des Erzbistums Köln«, bearbeitet von Wilhelm Neuß und Friedrich Wilhelm Oediger (Köln 1964), erweckte seinerzeit große Erwartungen. Der Herausgeber, der Bonner Kirchenhistoriker Wilhelm Neuß, wußte, daß die Geschichte eines so bedeutenden Sprengels von einem einzelnen Autor nicht (mehr) geschrieben werden kann. Er bemühte sich deshalb um weitere Gelehrte, so um August Franzen, Robert Haass und Eduard Hegel. Doch geschah lange Zeit nichts. Zudem starben zwei der Mitarbeiter und der Herausgeber selbst. 1972 erschien dann, neu bearbeitet von Friedrich Wilhelm Oediger, der erste Band in zweiter Auflage. Dann übernahm Eduard Hegel die Verantwortung für das Gesamtwerk. Für die Bände 2 und 3 konnte er neue Autoren (Wilhelm Janssen, Hansgeorg Molitor) gewinnen. Ihm selbst verblieb die Epoche vom Pfälzischen Krieg oder seit der Wahl des Clemens Joseph von Bayern zum Erzbischof von Köln (1688) bis zur jüngeren Gegenwart. Band 4, das heißt die Zeit von 1688 bis 1814, erschien im Jahre 1979. Nach wenigen Jahren nun folgte ein weiterer, der abschließende fünfte Band.

Nach einem einleitenden ersten Kapitel »Die Wiedererrichtung des Erzbistums Köln« folgen Biographien der elf Oberhirten in der umschriebenen Zeit, angefangen bei Ferdinand August Graf Spiegel bis Joseph Kardinal Frings (S. 47–109). In weiteren neunzehn Kapiteln wird die Entfaltung dessen geschildert, was man als kirchliches oder religiöses Leben zu umschreiben pflegt: Organisation und Verwaltung des Erzbistums; der Diözesanklerus; die Ordensleute (Männer, Frauen); Kirchbau und sakrale Kunst; Gottesdienst und Frömmigkeit; Feiertage; Verkündigung; Sonderseelsorge; Theologie; Auseinandersetzung mit dem preußischen Staatskirchentum; die nationale Frage und der Kölner Dombau; das Erste Vatikanische Konzil und seine Folgen; der Kulturkampf und seine Beilegung; die Weimarer Republik; Kirche und Nationalsozialismus; Restauration und Neuorientierung nach dem Zweiten Weltkrieg.

Einen Hinweis verdient die eben skizzierte Konzeption des Bandes. Ein beliebtes Gliederungsschema solcher Diözesangeschichten war und ist eine Aufreihung bischöflicher Biographien. An der Person der Oberhirten, ihrem Denken und Wollen, wird dann die Entwicklung im Sprengel gezeigt. Dies mag, vor allem bei starken Persönlichkeiten, zum Teil berechtigt sein. Doch ist der Oberhirte nie ein Spiegel der gesamten Entfaltung einer Diözese. So war es konsequent und angebracht, daß nach den Biographien der Oberhirten die Geschichte der Erzdiözese Köln unter sachlichen Stichworten und Überschriften geschildert wird. Selbstverständlich begegnen auch in diesen Kapiteln oft und oft die Erzbischöfe (z. B. Geissel mit seinem Kampf gegen die polyphone und Instrumentalmusik in den Gottesdiensten). Doch wird auch deutlich, daß sie in vielen Fragen nicht allein entscheiden konnten (so stieß Geissel, der aus der bayerischen Pfalz »importierte« jungkirchliche Eiferer, bei seinem eben angesprochenen Kampf in der eigenen Kathedrale auf Widerstand, da das Domkapitel anderer Meinung war und auf seine Rechte in der Domkirche nicht verzichten wollte).

Insgesamt überrascht die Darstellung durch eine Fülle an Informationen. Hierfür konnte der Autor weithin auf eine umfangreiche, meist gründliche Sekundärliteratur und zahlreiche gedruckte Quellen zurückgreifen. Auf ungedrucktes Material hat er nicht verzichtet; es tritt aber in den Hintergrund. Da Köln

immer ein Vorort des katholischen Deutschlands war, in dem wichtige Entscheidungen fielen oder von dem bedeutende Initiativen ausgingen, wurde Hegels Darstellung über weite Strecken auch zu einer Kirchengeschichte Deutschlands im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert.

Das Urteil des Autors ist zurückhaltend, aber durchaus kritisch. Eduard Hegel war und ist keiner der lauten Vertreter seines Fachs. Er mußte sich aber nie hinter einer Fahne verstecken, um damit Lücken zu verdecken. Seine Liberalität ist keineswegs aufdringlich oder aggressiv. Von Modeströmungen ließ er sich nicht vereinnahmen. Deshalb gehen jene Leser leer aus, die erwarten, hier wieder einmal das modische und billige Spiel der Gegenwart, nämlich das Einprägen auf die sogenannte »Amtskirche«, vorgeführt zu erhalten.

Der »Waschzettel« des Verlags schließt: »Die Darstellung endet am Vorabend des Zweiten Vatikanischen Konzils, das einen unübersehbaren Einschnitt in der Geschichte der Kirche darstellt. Damit beginnt auch für das Erzbistum Köln eine neue Zeit«. Ob es eine bessere Zeit ist, darüber können erst die Historiker künftiger Generationen urteilen.
Rudolf Reinhardt

RAINER VINKE: Jung-Stilling und die Aufklärung. Die polemischen Schriften Johann Heinrich Jung-Stillings gegen Friedrich Nicolai (1775/76) (Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte Mainz, Bd. 129). Stuttgart: Steiner 1987. 382 S. Ln. DM 89,-.

Die Aufklärung hat vielerlei Gesichter und es sind noch manche Schattierungen, die im Dunkel liegen und noch nicht erforscht sind. Vinke hat mit dem vorliegenden Band einen Streit während der Aufklärung untersucht und Vorgänge, die den Verlauf der Aufklärung mitbestimmen haben, dargestellt. Nach einer Einführung in die Themenstellung und den Stand der Forschung wird in einem ersten Kapitel »Jung-Stillings geistige und religiöse Entwicklung« von der Kindheit an ausführlich und überzeugend vorgestellt (S. 27–135). Danach wird sehr knapp Nicolai's Roman Nothanker nacherzählt. Etwas ausführlicher wird Jung-Stillings Antwortschreiben betrachtet und dann die Reaktion des angegriffenen Nicolai berichtet (S. 171–187). Im fünften Kapitel wird eine weitere Schrift von Jung-Stilling »Große Panacee wider die Krankheit des Religionszweifels« untersucht. Dann der Streit zwischen Jung-Stilling und Engelbert vom Bruck behandelt. Im siebten Kapitel werden weitere Schriften von Jung-Stilling vorgestellt (S. 244–280). Danach wird nochmals auf das Ergebnis des Streits mit Engelbert vom Bruck eingegangen und schließlich das Thema »Jung-Stilling und die Aufklärung« durchgeführt (S. 298–363). Dem Ganzen angefügt ist ein reiches Quellen- und Literaturverzeichnis und ein Namensregister.

Jung-Stilling wird als ein Mann gezeigt, der weder in der reformatorischen Kirche, noch im Pietismus oder einer pietistischen Gruppierung so recht zu Hause ist. Zwar betont er fortwährend, wie sein Leben unter der Vorsehung steht, bleibt aber doch immer etwas auf der Suche. Dem aufgeklärten Buchhändler und Rezensenten Nicolai antwortet er auf dessen Roman mit dem Verweis auf die Vorsehung und stellt betont ein Bekenntnis zum christlichen Glauben vor. Zwar ist er später über diese unausgeglichene Schrift selber nicht mehr glücklich. Bei seinem Standpunkt verbleibend setzt er die Auseinandersetzung mit einem aufgeklärten Deismus und einer Theologie, die ihm zu sehr den Glauben der Vernunft anheim gibt, fort.

Trotz der Auseinandersetzung mit den geistigen Bewegungen, in denen er lebt, ist er ihnen doch auch verbunden. Sein »Blickwinkel ist außerordentlich stark auf den Menschen gerichtet. Es interessiert ihn weniger, was die heilige Schrift sagt, oder wie der Sachverhalt von der theologischen Ebene betrachtet aussieht. Einzig, was mit dem Menschen geschieht, was er tut oder tun muß, und wie es danach in ihm aussieht, ist ihm wichtig« (S. 207). Die Erlösung beschreibt er in pietistischen Vorstellungen von einem Leben in Frieden und Gemütsruhe. In der Polemik läßt er sich teilweise zu sehr auf die Denkvoraussetzungen seiner aufklärerischen Gegner ein und erreicht so sein selbstgestecktes Ziel nicht.

Die Auseinandersetzung mit Nicolai trifft diesen, wenn es auch keine echte Auseinandersetzung ist. Aber es kommt zu einer geistigen Frontklärung zwischen 1770 und 1780. Infolge dieser Klärung entfernen sich Vertreter der Aufklärung, unter ihnen auch Friedrich Nicolai, immer mehr von der geistigen Bewegung der Zeit. Der Verfasser meint, diese habe »die denkerischen Bemühungen in fruchtbares Neuland« geführt (S. 195). Dieses Urteil hängt sicher von der Einstellung zu dem, was man Aufklärung nennt, ab. Dem Verfasser ist es gelungen, anhand des Streites zwischen Jung-Stilling und Nicolai diese Wende in der geistigen Einstellung dieser Zeit aufzuzeigen und einige wirksame Kräfte zu benennen.

Die Arbeit zeichnet sich aus durch eine große Kenntnis der bisherigen Forschung. Durch einen nüchternen Blick auf die Quellen hat sie die Forschung bereichert und vorangebracht.
Philipp Schäfer